



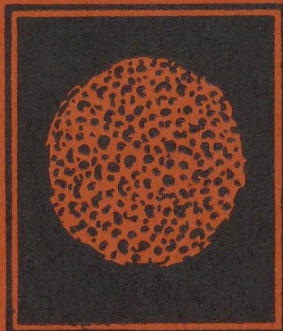
M⁴
מ

ipri Hoorez

aimonides

azzoh

aasser



Ankauf: Kurt Gröper, Berlin 1986

W'hi scheomdo laawaußenu w'lonu
(Haggadah)

Die Verheißung himmlischen Beistandes hat Israel zu allen Zeiten aufrecht erhalten. Die Hilfe, die vom Ewigen ausgeht, zeigte sich immer auch in der Gesinnung und Leistung unserer Menschen. Diejenigen, welche auserwählt wurden: in der Arbeit, zur geistigen Führung, zur Veranschaulichung ethischer Forderungen durch Gesetz und Brauchtum, und nicht zuletzt diejenigen, welche die Hand öffneten und gern gaben, haben Israel stark erhalten und retten es hinüber in eine friedliche und gedeihliche Zukunft. Zu einer dieser Gruppen muß jeder Jude gehören, und darum begrüßt die Jüdische Gemeinde zu Berlin ihren eigenen Kreis mit einer Veröffentlichung, in der das junge Palästina, der große Maimonides, das Symbol der Mazzoh und die Pflicht zu spenden zu einem Ganzen verwoben sind.

Möge dieses Heft sehr viele geneigte Leser finden, die seine Gedanken in die Tat umsetzen und bereit sind, die Gemeinde in ihrer Arbeit für „die Dürftigen und Hungrigen“ zu stützen. Jeder, der sofort hilft, erwirbt sich das Anrecht auf einen wahrhaften Jaum tauw, auf wirkliche Feiertage! Möge allen unseren Freunden und Schützlingen das nahende Frühlingsfest ein Pessach l'ossid sein!

**Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde
zu Berlin.**

Heinrich Stahl, Vorsitzender.

Rabbiner Dr. Martin Salomonski,
Leiter des Aufbringungswerkes.

Berlin 1935.

Die Bilder aus Córdoba hat Dr. Werner Stein photographiert.
Ihm sei für diese Freundlichkeit herzlich gedankt.



Die Rückkehr der Kundschafter.

MIPRI HOOREZ

Addir hu jiwne wessau bkorauw
Bimhero, bimhero bjomenu bkorauw

Das gemütvolle und die hoffnungsstarke Stimmung der Pessachnacht so klar zum Ausdruck bringende Haggadahlied sei unserem Zuruf unübersetzt vorangestellt. Alle wissen, daß in diesem Sang ein Heiligtum gebaut werden soll, und wenn es eins ist, in dem alle Tage Opfer der Hingabe dargebracht werden, dann ist es des Zionstempels nicht unwert. Auch das Bauen auf der Erde, die den Menschenkindern gegeben worden ist, ist Dienst und Arbeit zur Ehre des Allerhöchsten. Für das Land Israel gilt eine solche Mahnung und die Heraufführung ihrer Verwirklichung ganz besonders, damit dem Boden ein Ertrag abgerungen wird, der unsere Kinder ernährt und feststehen läßt. Das ist auch die Ausdeutung der Thorastelle, mit der Mose die zwölf Kundschafter nach Kanaan entließ.

ulkachtem mipri hoorez „Bringet von der Frucht des Landes!“ (Numeri 13, 20)

Es erschien darum zweckvoll, aus glücklichem Anlaß nachzuweisen, daß die Arbeit im Heiligen Lande vorwärts geht. Wir sind hier ganz besonders seelisch beschäftigt zu erfahren, ob und wie die Auswanderer und zumal unsere Jugend, wie die deutschen Juden, die noch im Lebensfrühling stehen, und unsere jungen Berliner es dort angetroffen haben, ob sie sich einwurzeln und vielleicht behaupten werden. Die Antwort sei vom Vorsitzenden unserer Gemeinde selbst gegeben, der nach der Rückkehr von einer Palästina-reise über seine Eindrücke jüngst berichtet hat. Darum setzen wir die Teilausschnitte des Referats von Heinrich Stahl hierher, die uns am stärksten berühren.

DIE BERLINER GEMEINDE ALS VORBILD

Es hat sich in Tel Awiw unter der Leitung von Männern, die früher in unserer Gemeinde an besonderer Stelle arbeiteten, eine Vereinigung gebildet, die eine eigene Synagoge unterhält und sich für Schul- und sozialfürsorgerische Fragen interessieren wird. Der an dieser kleinen Gemeinde wirkende, uns aus seiner Berliner Tätigkeit wohlbekannte Rabbiner Dr. Emil Levy wird sicher dazu beitragen, daß sie ein Vorbild für ein jüdisches Gemeindeleben wird.

RELIGIOSITÄT TUT NOT!

Man denkt an alles, aber eines übersieht man in der Histadrut wie überhaupt in den Arbeiterkreisen Tel Awivs, das ist die Religiosität. Wenn auch beim Schabbath-Anfang am Freitag-Abend an den verschiedenen Plätzen der Stadt durch ein Trompetensignal



Ausbootung in Haifa.

die Sabbathruhe erklärt wird und niemand daran denkt, noch nach diesem Signal seine Arbeit, seinen Betrieb oder sein Geschäft fortzusetzen, so ist diese Sabbath-Ruhe nur als eine Ruhe nach sechstägiger schwerer Arbeit anzusehen; weniger wird der junge Arbeiter, die junge Arbeiterin dazu veranlaßt, sich um religiöse oder kulturelle Dinge zu kümmern.

WIEDERSEHEN MIT UNSEREN BERLINER KINDERN

Ich hatte Gelegenheit, auf der anderen Haifa umgebenden Höhe in Newe Schaanan die Kinder der Ahawah zu besuchen. Zahlreiche Kinder, die wir hier in der Auguststraße öfter sehen konnten und deren Entwicklung wir mit Interesse beobachten durften, haben wir in Newe Schaanan wiedergefunden und haben uns besonders gefreut zu erfahren, daß es der Ahawah gelungen ist, von den dem Keren Kajemeth gehörenden Grundstücken am Strandbogen Haifas ein

größeres Gebiet zu erhalten, das den Kindern eine Heimstätte und gleichzeitig eine Erziehungsstätte zur Landwirtschaft bieten soll.

MAN IST GUT ZU UNSEREN KINDERN, UND DIE KINDER SIND ES GANZ BESONDERS!

Dagania gehört zu einer der ältesten Gemeinschaftssiedlungen, und als die letzte Alijah aus Deutschland gerade während meiner Anwesenheit in Palästina dort ankam, waren es die Siedler von Dagania, die um die Zuweisung von deutschen Kindern gebeten hatten. Es war eine herzliche Freude für mich zu sehen, mit welcher rührender Liebe die zumeist von russischen Eltern stammenden Kinder aus Dagania die Zimmer der Neuankömmlinge geschmückt hatten. Blumengirlanden zierten den Zimmereingang, und über dem Bett des Neuankömmlings war irgendeine von Kindern hergestellte Zeichnung, sei es ein Mogen Dovid, sei es eine Blume, die den deutschen Kindern die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft bedeuten sollte. Ich betrat eines dieser Zimmer und sah einen Jungen von etwa 12 Jahren, aus Berlin kommend, vor der Photographie der Mutter sitzen und weinen. Er war 48 Stunden in Dagania. Es ist selbstverständlich, daß dieses Kind nach einer schweren Seereise und nach all den fremden Eindrücken mit Tränen in den Augen vor dem Bilde seiner Mutter saß. Auf meine Frage aber, was er denn zu den Blumen gesagt habe, die auf dem kleinen Tisch vor seinem Bett standen, antwortete er mir: „Ja, die Kinder sind alle so lieb zu uns, daß wir wirklich nicht um Vater und Mutter weinen sollten.“

DIE DEUTSCHEN CHALUZIM ARBEITEN

In der Nähe von Rechowoth ist die junge Kwuzah Givath Brenner, wo sich 250 deutsche Chawerim befinden. Givath Brenner hat eine streng systematisch



Orangenernte.

durchgeführte kooperative Wirtschaft, d. h. den jungen Menschen, die dorthin gekommen sind, wurde der Boden, den sie zu bearbeiten haben, anvertraut. Man gab ihnen Zelte, in denen sie hausen durften, indem man aber gleichzeitig den Beginn ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit forderte. Die jungen Menschen sind nicht müde geworden in ihrer schweren Tätigkeit. Sie haben den Boden, auf dem sich ihre Kwuzah befindet, schon in dem Zeitraum von $1\frac{1}{2}$ Jahren zu einem Erträglichen gemacht, und der Keren Kajemeth hat den Erfolg anerkannt, indem er den jungen Chaluzim bereits mehrere Wohnhäuser hingestellt hat, so daß ein Teil von ihnen nicht mehr in den Zelten, sondern unter Dach und Fach wohnen darf.

KEINE FURCHT VOR DER MALARIA!

Ich habe eine Kwuzah besucht in der Nähe von Chedera. Dort befanden sich 60 junge Menschen, die

1934 im Mai nach Palästina gekommen waren. Sie haben, wie alle anderen, in Zelten gehaust und haben gleichzeitig mit der Bearbeitung ihres Bodens begonnen. Chedera liegt in einer Gegend, die früher Sumpfgebiet war, die aber durch den Fleiß der jüdischen Arbeiter in ein fruchtbares Gebiet umgewandelt wurde. Seit Jahren zum ersten Mal ist hier wieder Malaria aufgetreten, und diese 60 jungen Menschen sind fast alle von der Malaria heimgesucht worden. $\frac{3}{4}$ von ihnen ist wieder gesund, aber $\frac{1}{4}$ hat auch heute noch an den Folgen dieses Sumpffiebers zu leiden und ist noch nicht wieder ganz arbeitsfähig. Der mich durch die Kwuzah führende junge Mann, ein Akademiker aus Kassel, fragte mich, da er in meiner Begleitung Herren von den maßgebenden Stellen des Keren Kajemeth sah, ob ich ihm eine Bitte erfüllen würde. Ich antwortete ihm, er möge mir seine Bitte vortragen. „Sehen Sie, man ist im Begriff, das Hule-Gebiet zu erschließen, man sucht für dieses Gebiet Pioniere. Wir alle haben den Wunsch, zu denen zu gehören, die im Hule-Gebiet die ersten Arbeiten machen dürfen.“ Ich antwortete dem jungen Mann: „Sagen Sie, der Sie jetzt eine furchtbare und schwere Krankheit durchgemacht haben, Sie wollen in die von der Malariafliege verseuchten Gegenden ziehen und womöglich einem sicheren Tode entgegengehen?“ Er antwortete mir darauf: „Wir befinden uns in einem Kampf für unsere Erde. Kampf erfordert Opfer, und wir alle sind bereit, uns zu opfern, wenn wir zur Wiedergewinnung unseres Heimatbodens beitragen können!“

IM KINDERDORF

Das Kinderdorf Ben Schemen ist uns Berlinern dem Namen nach dadurch bekannt, daß der Begründer und Leiter dieses Werkes in Berlin seit langen Jahren einen Kreis treuer Anhänger gefunden hatte, die seine Arbeit



Die Siedlung wächst.

unterstützten. 1927 hat Herr Dr. Lehmann mit einer kleinen Kolonie von 60 Seelen, namentlich Waisenkindern aus Litauen, sein Jugenddorf begründet. Dieses nach pädagogischen Prinzipien geleitete Erziehungsheim hat im letzten Jahr auch zahlreiche aus Deutschland eingewanderte Kinder aufgenommen. Heute zählt die Schulgemeinde 500 Seelen. Die Kinder leben in von ihnen gebildeten Familien. Die Familien der älteren Zöglinge haben Selbstverwaltung, d. h. sie bestimmen den Ablauf ihres Tages, den Inhalt ihrer Feste und Feiern. Es ist interessant zu sehen, wie diese Kinder schon im frühesten Alter zu einer Arbeit erzogen werden, die zur Landwirtschaft gehört. Vier- und Fünfjährige sah ich die von den Bäumen fallenden Blätter zusammentragen, sie in ihren kleinen Schulgarten bringen und dort zu einem Komposthaufen vereinigen. Neben der Bewirtschaftung der ziemlich großen Ländereien, die von den etwas Erwachseneren, also

etwa von 12 Jahren ab, allein durchgeführt wird, wo der Junge hinter dem Pflug hergeht oder das Mädchen mit einer Sichel das Gras schneidet, werden diese Kinder auch in handwerklichen Lehrstätten, die mit der Erziehung verbunden sind, zu praktischen Menschen erzogen. Man sieht nur frohe Kinder.

NACH 30 JAHREN WIEDER IN MIKWEH ISRAEL

Die landwirtschaftliche Schule Mikweh Israel ist in der Nähe von Tel Awiw. Ich habe Gelegenheit gehabt, bereits vor 30 Jahren, als ich in Palästina war, diese Schule zu besuchen. Sie ist eine Gründung der Alliance Israelite Universelle und verdankt ihr Entstehen neben dieser Vereinigung auch der lebhaften Unterstützung durch Baron de Rothschild. Der Eindruck, den die Schule im Jahre 1904 auf mich machte, war ein so gewaltiger, daß ich von Jaffa aus dem sel. Hirsch Hildesheimer, der damals Redakteur der „Jüdischen Presse“ war, einen Brief meiner Bewunderung für diese Einrichtung schrieb, aus dem Hildesheimer Teile veröffentlichte. In den 30 Jahren, die seither vergangen sind, hat Mikweh Israel sich weiter entwickelt, und ich tue sicher keinem Zionisten wehe, wenn ich behaupte, daß auch heute noch die landwirtschaftliche Ausbildung junger Menschen nirgends so gediegen und gewissenhaft durchgeführt wird wie hier. Die Schule ist im Laufe der Jahre in die hebräische Erziehungsmethode eingeordnet. Mehrere 100 Jungen, zum Teil auch aus Deutschland, lernen hier den Anbau von Getreide, das Pflanzen von Orangen, die Veredlung von Früchten, sie haben im Gemüsebau Unterricht, sie müssen die Baumzucht kennen und ebenso in den landwirtschaftlichen Kuhställen und Pferdeställen der Farm Bescheid wissen. Mikweh Israel hat eine eigene Samenzüchterei.

WOHLFAHRTSPFLEGE MUSS DIE ARBEIT KRÖNEN!

Handelt es sich um eingewanderte arme, schwache und ältere Menschen, die mit ihrem ersten Beginnen Schiffbruch gelitten haben, so muß man bedauern, daß für diese kaum ein Ansatz einer geordneten sozialen Fürsorge vorhanden ist. Altersheime oder etwas dergartiges gibt es nicht. Ja, ich habe sogar die Beobachtung machen müssen, daß die Unterbringung und Versorgung nicht weniger obdachloser Kinder Schwierigkeiten begegnet. Wenn man aus einem Lande kommt, in dem die jüdische Wohlfahrtspflege hervorragend organisiert ist, aus einer Stadt wie Berlin, deren Jüdische Gemeinde die höchste und heiligste Aufgabe darin sieht, den Menschen in ihrer Notlage zu helfen, so ist man erschüttert, hiervon nichts in der Großstadt Tel Awiw zu sehen.

In jedem Falle bietet Palästina in der Gegenwart durch die Arbeit des Aufbaues eine erhabene Zukunftsaussicht, und — um nochmals den Verfasser unseres Berichtes zu zitieren —: „Vielleicht wird hier jenes schöne Kapitel jüdischer Geschichte, wo Juden und Araber gemeinsam eine hohe Kultur geschaffen haben und brüderlich miteinander lebten, wiederholt werden!“ — Es gab schon einmal im Laufe der Geschichte der Juden Jahrhunderte des Glanzes und der Blüte, da Araber und Israeliten gemeinschaftlich und friedlich hohe Geistesernten einander und der Nachwelt in gegenseitigem Verstehen darboten. Der erhabenste Geist dieses Zeitalters, den das Judentum erzeugt hat, ist Mosche ben Maimon. Da Israel ihm in diesen Wochen huldigt und die Wiederkehr des Tages feiert, da er vor 800 Jahren geboren wurde, sollen die folgenden Zeilen seiner Größe in Ehrfurcht geweiht sein.



Moses Maimonides.

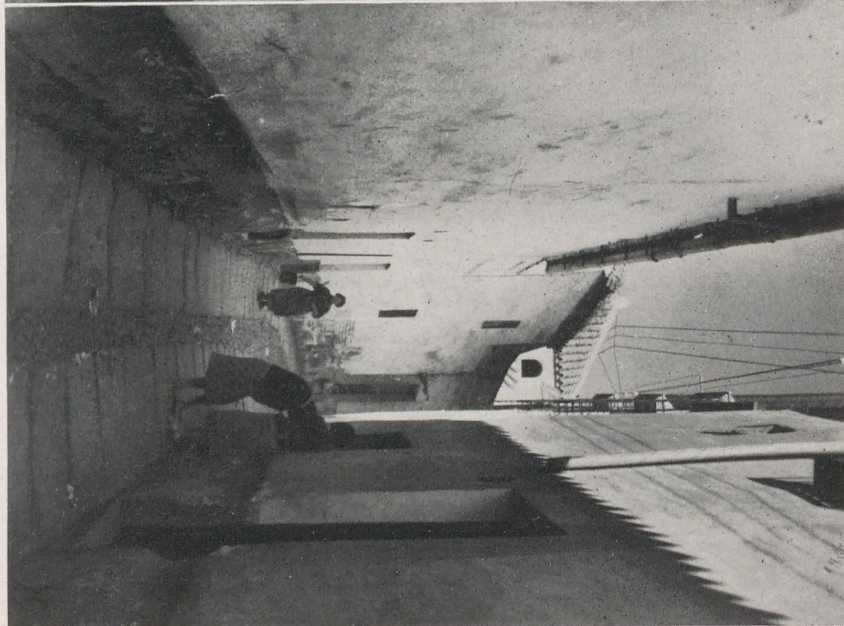
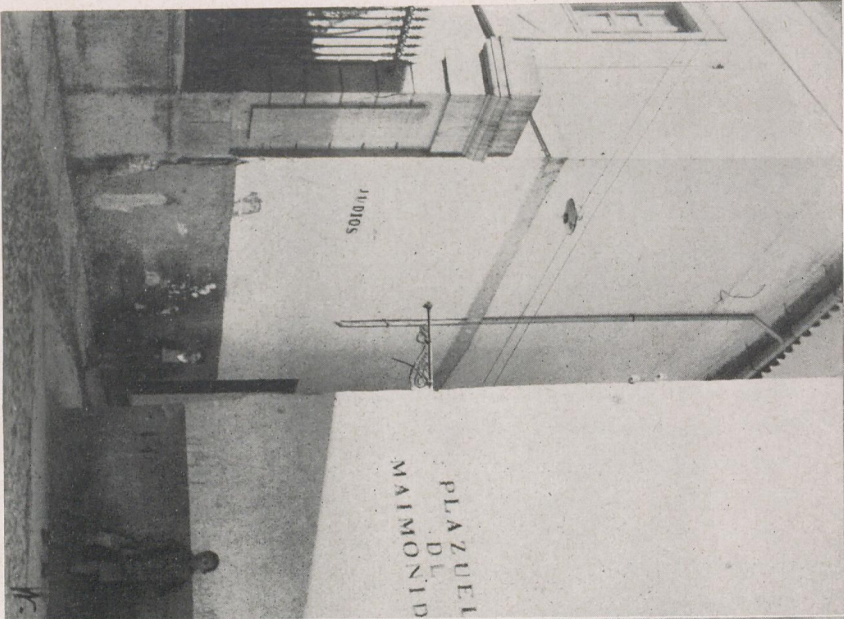
MAIMONIDES

Es ist wahrscheinlich kein geringes Zeichen der Wertung eines Menschen, wenn sein Geburtstag bis auf die Minute genau bekannt ist, obgleich er so weit zurückliegt. Im Seder hadorot von Jechiel Heilperin

heißt es in Teil I Seite 204: „Rambam, unser Lehrer Mose, Sohn Maimons, wurde am Rüsttage des Pessach, dem 14. Nissan, der auf einen Sabbat fiel, um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags geboren.

Die Stadt Córdoba, die jetzt wie auch der spanische Staat das Andenken ihres größten Sohnes glanzvoll gefeiert hat, war damals der Sitz einer bedeutenden jüdischen Gemeinde. Noch heute ist manches dort sichtbar, was an das alte jüdische Leben zur Zeit des spanischen Kalifats erinnert. Darum bringen wir Bilder vom Eingang ins Judenviertel und zum Maimonidesplatz, von der Judenstraße mit der Synagoge, ihrer Eingangstür und dem Allerheiligsten. Als die Juden aus Spanien vertrieben wurden, diente sie als Hospital für Wassersüchtige und später als Kleinkinderschule. Seit 1887 gilt sie als Nationalmonument. Die Ziselierungsarbeit der vorhandenen Mauerreste ist für jeden Kenner arabischer Kunst bewunderungswürdig, und die hebräischen Inschriften sind auch heute noch teilweise lesbar.

Der fast abenteuerliche Lebensgang des Maimonides ist so bekannt, daß wir auf Angaben verzichten können. Nach der Trennung von Spanien lebte er mit der Familie in Nordafrika, dann kürzere Zeit in Palästina und schließlich hat er in Aegypten Fuß gefaßt, wo es ihm trotz seiner überreichen und äußerst anstrengenden Tätigkeit als Leibarzt am Hofe des Sultans Saladin und ehrenamtlicher Rabbiner in Fostat bei Kairo vergönnt war, seine unsterblichen Werke zu schreiben. Die Liebe des Maimonides zur alten Heimat hat etwas rührendes und stolzes zugleich. Mit einem hohen Bewußtsein sagt er des öfteren: „Wir Spanier, wir Andalusier!“ — Es kommt hier nicht darauf an, die Fülle seiner gewaltigen Schöpfungen zu registrieren; es ist vielleicht zweckvoller zu betonen, daß er auf allen



Maimonidesplatz, Ecke Judengasse.

Judengasse „Judios“ in Córdoba.

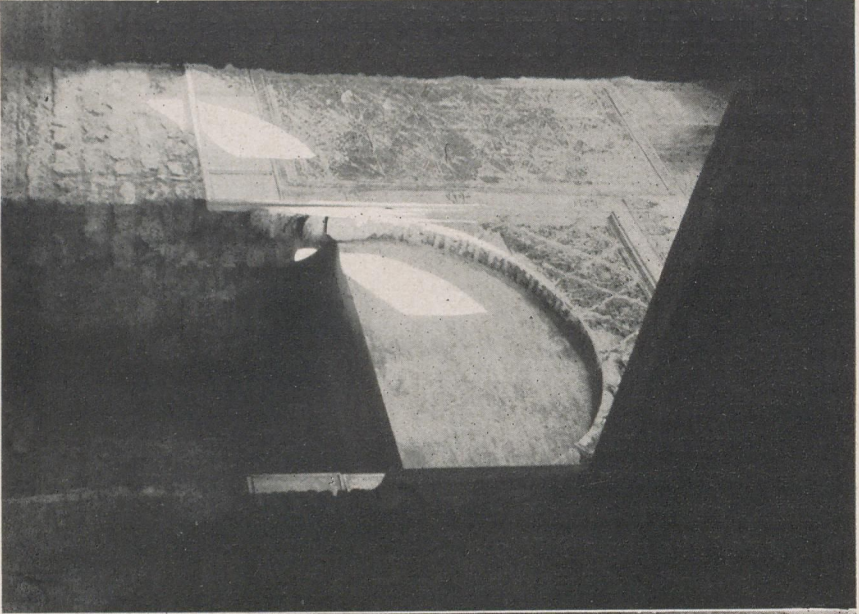
Gebieten der Wissenschaft Bahnbrechendes geleistet hat und über eine Klarheit der Darstellung verfügte, die imponierend ist. Als Beweis wollen wir die Kapitel seiner Abhandlung über die Neumondsheiligung gelten lassen, die höchst beachtliche Kenntnisse eines astronomischen Laien beweisen. Er hat hier u. a. die Länge des Jahres, welches damals 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 50,1265 Sekunden betrug, mit einer solchen Genauigkeit errechnet, wie keiner vor ihm und nach ihm und nicht einmal Kopernikus! Hinsichtlich der mittleren Bewegung der Sonne beträgt der ihm unterlaufene Jahresirrtum nur die Differenz einer halben Sekunde.

Vielleicht ist es nicht ganz überflüssig, in einem solchen Zusammenhange hinzuzusetzen, was Maimonides im Sefer madda, Abschnitt Jessode hatora, Perek 3, Halacha 9 über die Himmelskörper sagt: „Alle Sterne und Sphären sind beseelte Wesen und haben Einsicht und Vernunft. Sie sind lebendig und erkennen den, auf dessen Wort die Welt erstand. Jedes einzelne Gestirn gemäß seiner Größe und Höhe preist und rühmt den Schöpfer . . .“

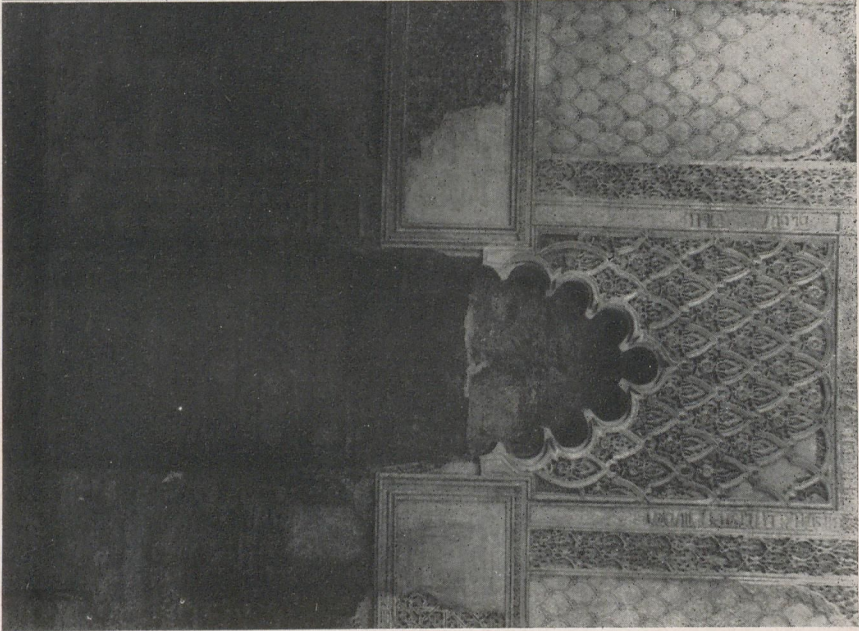
Wenn man bedenkt, wie kühl und nüchtern die heutige Astronomie als fast ausschließlich rechnerische Wissenschaft vorgeht, dann ist man doch leichter geneigt, der Idee des Maimonides zu huldigen, zu der sich kein Geringerer als Goethe bekannt hat.

Zu seinen populären Schriften gehören die *Hilchot tschuba*, in denen er den Begriff der Umkehr und der Reue entwickelt. Hierzu sagt er: Wenn der Mensch während seines ganzens Lebens gesündigt hat und erst an seinem Todestage Buße tut, so werden ihm alle Vergehen verziehen.

Der Bußfertige soll sich nach der guten Seite hin ändern und immer den geraden Weg wählen. Er



Das Allerheiligste im heutigen Zustand.



Alter Eingang zur Synagoge in Córdoba.

wandere aus, denn Verbannung sühnt die Schuld, weil sie den Menschen veranlaßt, sich zu erniedrigen, bescheiden und demütig zu werden. Sünden, die der Mensch gegen Gott begeht, braucht er den Mitmenschen nicht bekannt zu geben. Das Bußgebet der Gemeinde wird zu jeder Zeit erhört. Wenn man einen anderen durch Worte erzürnt hat, muß man ihn besänftigen und in ihn dringen, daß er verzeihe. Will er nicht, dann soll der Beleidiger drei Freunde schicken, damit sie ihn bitten. Ist er noch nicht besänftigt, so schicke man ein zweites und drittes Mal. Will er dann nicht verzeihen, so läßt man ihn.

Wer einem Verstorbenen Geld schuldig ist, hat die Pflicht, es den Erben zu übergeben. Kennt man diese nicht, so hinterlege man das Geld beim Gericht und lege dabei das Sündenbekenntnis ab.

Ueber die Willensfreiheit äußert Maimonides höchst beachtliche und präzise Gedanken. Der Mensch hat kein geistiges Vermögen, die Erkenntnisart oder das Erkennen Gottes zu begreifen. Wir sind nicht imstande zu wissen, wieso Gott von allen Geschöpfen und ihren Taten vorher weiß. Aber es ist ohne jeden Zweifel, daß die Tat des Menschen frei ist. Gott veranlaßt ihn nicht und bestimmt ihn nicht bei seinem Handeln.

Menschen, die umkehren und bereuen, pflegen ganz besonders bescheiden und demütig zu sein. Wenn Taktlose sie wegen ihres früheren Verhaltens verhöhnen, dann kümmern sie sich nicht darum. Sie hören das sogar mit Freudigkeit an und wissen, daß es für sie ein Verdienst ist. Ihre Größe und sittliche Vollkommenheit steigt, je mehr sie sich ihrer früheren Taten schämen und um dessentwillen Schmach erdulden. Es ist eine große Sünde, einen Baal tschuba zu

sagen „denk an deine früheren Handlungen“ oder ähnlich zu sprechen. Das ist verboten, denn es fällt unter das Verbot der Kränkung durch Worte, das in der Thora ausgesprochen wird: „Ihr sollt einander nicht kränken!“

Sehr wertvoll sind auch die *Hilchot de ot* oder die Sittenlehren des Maimonides, in denen er den geraden Weg oder das Mittelmaß empfiehlt: Man sei weder aufgeregt und leicht zornig, noch gleichgültig wie ein Toter. Man errege sich nur wegen einer bedeutenden Sache; man begehre nur die Dinge, die der Körper unbedingt gebraucht, man sei geschäftlich nur tätig, um zu verdienen, was der Tagesbedarf erfordert; man sei weder geizig noch verschwenderisch, gebe entsprechend seinem Vermögen den Armen und hinreichende Darlehen denen, die es brauchen. Man sei nicht ausgelassen und übermütig, aber auch nicht traurig und schwermütig, vielmehr froh und voller Ruhe und Freundlichkeit!

Der Mensch schweige viel; er rede entweder ein Wort der Weisheit oder Dinge des täglichen Lebens, mache aber nicht viel Worte. Sogar hinsichtlich der Thora und der Wissenschaft seien der Worte wenig, aber des Inhaltes viel. Darum raten die Weisen: Man lehre seine Schüler immer in kurzer, knapper Form! (*Pessachim 3b*) Man soll sich keine Schmeicheleien und platten Redensarten angewöhnen; man soll nicht reden, was man nicht innerlich so meint. Das Innere sei wie das Äußere; nur wie man denkt und fühlt, soll man reden. Man bitte keinen dringend zum Essen zu bleiben, wenn man weiß, daß er nicht mitspeisen wird. Man soll dem keine großen Geschenke anbieten, von dem bekannt ist, daß er sie doch nicht annimmt.

Eine gute Grundregel der Gesundheit ist, daß der Mensch viel arbeitet und sich recht abmüht, aber nicht



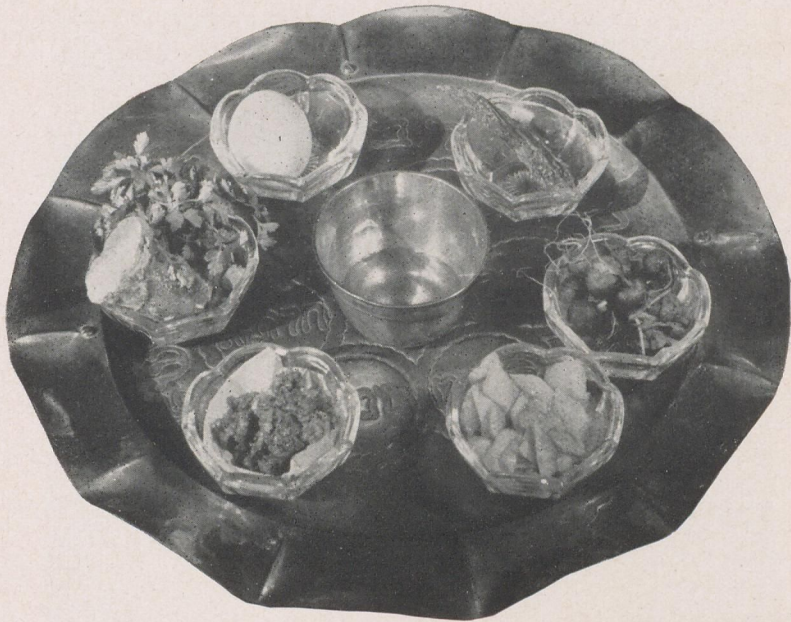
Puerta almodovar, Eingang ins frühere Ghetto.

zu viel ißt und richtig verdaut. Dann kommt keine Krankheit über ihn und er wird immer kräftiger werden.

Für den Gesunden ist es ausreichend, wenn er nur an jedem Sabbat Fleisch ißt. Der Mensch esse weniger, als er sich leisten kann, kleide sich nach seinem Stande und ehre seine Frau und Kinder darüber hinaus. Als allgemeine Regel gelte: Ja sei Ja — Nein sei Nein!

Kauft man von anderen, so sei man weitherzig, nehme es nicht allzu genau und zahle sofort. Sind andere uns etwas schuldig, so habe man Nachsicht und verzichte und gebe entgegenkommende Darlehen. Man mache keinem geschäftlich Konkurrenz und schmälere niemals einem anderen den Lebensunterhalt. Man gehöre zu den Verfolgten und nicht zu den Verfolgern, zu denen, die Kränkung erdulden, aber nicht selber kränken.

Diese kleine, aber vielsagende Auswahl über die Weisheit des Maimonides sei beschlossen mit der Bekundung seiner Ueberzeugung über das Leben nach dem Tode, Jenseits und Seligkeit. Hierüber zitiert er gemäß dem Talmud Berachot 17 a: „In der künftigen Welt gibt es kein Essen und Trinken, kein Werden noch sich Mehren, weder Handel und Erwerb, nicht Neid, Haß und Zank, sondern die Vollkommenen weilen dort, Kronen zieren ihre Häupter und sie genießen den Glanz der Nähe des Allmächtigen.“



Die Sederschüssel ist bereitet.

MAZZOH

Am Abend des Geburtstages von Maimonides beginnt das Pessachfest. Sein Symbol ist die Mazzoh, unser ungesäuertes Brot. Mit einer Sorgfalt der Vorbereitung, die nicht überboten werden kann, ist die jüdische Hausfrau schon sehr zeitig darauf bedacht, in langer und gründlicher Arbeit den Sauerteig in jeder Spur zu entfernen und die Feier des Auszuges aus Aegypten in vorgeschriebener Form zu ordnen. Mit einem Hochgefühl sondergleichen eint sich jede Familie, umgeben von Freunden und gern geladenen



Ihm schmeckt die Mazzoh.

Fremden um den S e d e r t i s c h , und der alte gemütvolle, sinnreiche, wohltuende und erhebende Brauch wird lebendig in Form und Wort und Klang.

Es kam in Israel immer darauf an, den seelischen Kontakt zwischen dem Beginn unserer Geschichte und der Gegenwart zu bilden, und am besten kleidet wohl unser bekanntes Haggadahbüchlein diesen Willen in den Ausdruck: Der Jude solle sich immer klar machen, daß er selbst aus Aegypten befreit worden sei. —

Die edelsten Perlen unserer Loblieder schimmern in dieser Nacht der Behütung in Haus und Hütte und weben ein wunderbares Diadem des Vertrauens und der Zuversicht zu Gottes Führung.

Die Pflicht der P e s s a c h f e i e r und des Mazzohgenusses ist bestimmt eine Verantwortung der Gesamtheit. Und darum sei unser Wille sehr stark gemacht, für die Sedernächte jedem, der jüdischen Stammes ist, die Teilnahme an unserem Brauchtum zu ermöglichen und jeden einzuladen, daß er durch die treue Uebung unseres Gesetzes und unserer Sitte froh werde und seine Menschenwürde sich erhalte. Wem Pessach und seine Feier von Kindheit an in Fleisch und Blut übergegangen ist, der vergißt es nie und kann nicht davon lassen. So möchte allen der Begriff der Mazzoh auch in diesem Jahre gegenübertreten als ein Aufruf zur Erweckung, als ein Gebot hoher Pflicht, als ein Heiligtum von hohem Rang!

MAASSER

Woher soll nun alles kommen, was jeder Mensch nötig hat und auch bei Einschränkungen nicht entbehren kann? Es geht doch nicht nur um das Stückchen Mazzoh und einen kleinen Schluck Wein, wie es

die Vorschrift verlangt. Von Moraur, dem bitteren Kraut, kann keiner leben! Auch dauert Pessach kaum länger als eine Woche, und an jedem Tage haben die Armen und ihre Kinder Hunger und Verlangen! Deshalb ist es gut getan, an das schöne Wort in unserem 145. Psalm zu denken, welches uns ermahnt: „Du öffnest deine Hand und sättigst alles Lebende mit Wohlgefallen!“

Wer sich in dieser Hinsicht mitverantwortlich fühlt, der tritt für Gott ein und ist so edel und wertvoll, als wäre er von ihm persönlich beauftragt. Das meint die Heilige Schrift, wenn sie uns im 14. Kapitel des 5. Thora-Buches zuruft: Asser t'asser, „Zehnten sollst du, verzehnten!“ Du sollst von deinem Wohlstand, von deinem Gewinn freiwillig einen Teil abzweigen und das den Kindern deines Volkes geben, die besitzlos und arm sind, wie einst unsere alten Leviten und Priester.

Die Jüdische Gemeinde zu Berlin will in aller Kürze dartun, welcher Segen auch aus den Spenden, die steuerlich nie erzwingbar sind, in ernster Zeit gestiftet werden konnte, und glaubt felsenfest, daß die Lust und das heilige Feuer zu geben in unserer Mitte nicht aufhören und erlöschen, sondern daß Glut und Hingabe sich steigern werden.

Seit dem Erscheinen unseres letzten Heftes zu Chanukka 1934 ist über **Fortschritte** in der Gemeindearbeit einiges zu berichten:

1. In der Schulverwaltung:

Zu **5100** Volks- und Mittelschülern und **2500** Religionsschülern sind **noch 2300** Zöglinge an höheren

Schulen hinzuzusetzen. Die **Gesamtziffer** der seitens der Gemeinde unterrichteten jüdischen Knaben und Mädchen hat also **fast 10 000** erreicht.

An 2 jüdischen Volksschulen sind gehobene Klassen für die Kinder des neunten Schuljahres eingerichtet, die dort eine praktische Vorbildung für ihren künftigen Beruf erhalten. Zu Beginn des neuen Schuljahres zu April 1935 werden 2 weitere gehobene Klassen gebildet, sodaß dann **4 Vorbereitungs - Abteilungen** bestehen.

2. Die Gesundheitsverwaltung der Jüdischen Gemeinde verfügt über folgende Neueinrichtungen:

Der **Krankenfürsorgedienst** sorgt außer für ärztliche Betreuung in Not geratener Kranker auch für Hauspflege und Hauskrankenpflege, stellt Ernährungsbeihilfen und Medikamente bereit und sichert Zuschüsse zu Krankenhaus- oder Heilstätten-Aufenthalt.

Die Inanspruchnahme der neuen **Poliklinik am Alexanderplatz** steigert sich ständig und erheblich. Ihre Tuberkulose-Fürsorgestelle umfaßt jetzt sämtliche jüdischen Tuberkulosen Berlins.

Die **schulärztliche Versorgung** umfaßt jetzt auch Sprachstörungen, **Sonderturnen** und Seuchenbekämpfung. Sie pflegt die Kinder durch **Massenspeisungen** und sorgt für Kostverbesserung im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen.

Das **Fortbildungswerk für jüdische Aerzte** ist neuerdings auch auf auswärtige Aerzte ausgedehnt worden. Sogenannte Wochenend- und Hospitantenkurse sind eingerichtet.

3. Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde:

Die Berichterstattung ist auf kulturelle Geschehnisse, Wirtschafts- und Rechtsfragen ausgedehnt.

Kinder-, Frauen-, Sport- und Schachbeilagen sind neu geschaffen.

4. Altersheime:

Die **Zahl der Insassen** der Gemeinde-Altersheime ist um 40 Personen gestiegen, beträgt also jetzt **890**.

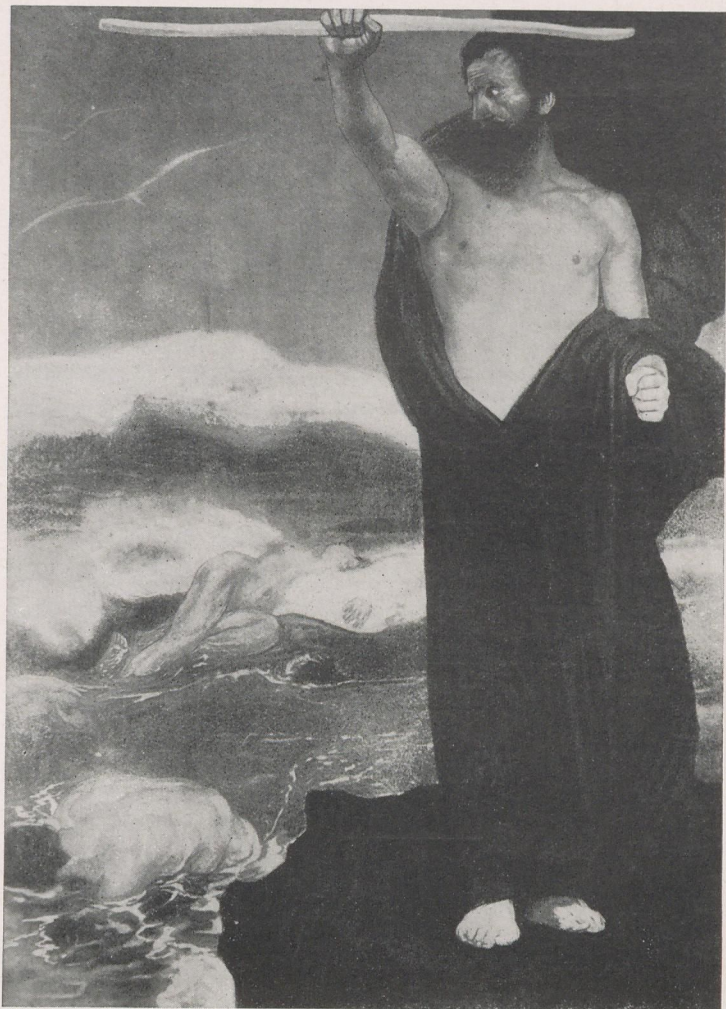
135 Personen, die wegen Platzmangels keine Aufnahme in den Heimen finden konnten, werden in den ihren Wohnungen benachbarten Heimen **beköstigt**. Die in Kürze beendete Aufstockung des jüdischen Hospitals schafft Raum für Neuaufnahmen.

5. Jugendarbeit.

Die Zahl der **Jugendheime** hat sich von 11 auf **15** erhöht.

6. Die **Umschichtungsarbeit** hat in drei Monaten **weitere 430** Menschen anderen Berufen zugeführt. Die Wirtschaftshilfe hat im abgelaufenen bürgerlichen Jahr durch Hergabe von mehr als **1000 Darlehen** zahlreichen Familien die Möglichkeit gegeben, ihre wirtschaftliche Existenz zu erhalten, bzw. die Grundlage für den Aufbau einer neuen zu schaffen. Vielen Familien ist ferner im Existenzkampf durch Wirtschaftsberatung und Vermittlungsdienst wesentlich geholfen worden.

7. Das **Jüdische Wohlfahrtsamt** hat einen schweren und arbeitsbelasteten Winter hinter sich. Seine Pflichten und Leistungen haben sich auf vielen Gebieten gemehrt und sind im übrigen als Kernstück der Gemeindearbeit allseitig bekannt. Darum melden wir nur, daß auf dem Gebiet der Wanderung im Jahre 1934 **1534 Personen Fahrkarten** zur Aus- bzw. Rückwanderung in ihre Heimat erhalten haben. Hierzu gehört auch, daß mit dem 1. April dieses Jahres ein Abkommen



Mose erhob seine Hand . . . , da kehrte das Meer zurück.
Exodus 14. 27, 28.

zwischen der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und dem Palästina-Amt in Kraft trat, das sich hoffentlich segensreich auswirken wird.

Die Gemeinde trägt von diesem Zeitpunkt an die Hälfte der entstehenden Auswanderungsausgaben und hat sich entschlossen, die hierfür erforderliche Summe bereitzustellen.

DIE KÜNSTLERHILFE

Bei der besonders kritischen Notlage, in der sich die jüdischen bildenden und darstellenden Künstler befinden, hat die Künstlerhilfe der Jüdischen Gemeinde zu Berlin die Initiative ergriffen, um diesen wertvollen Menschen eine Möglichkeit zur Ausübung ihres Berufes zu geben. In einer Fülle von Veranstaltungen der verschiedensten Art werden jüdischen Künstlern dauernd, durch Ausstellungen auch den bildenden Künstlern, Wege eröffnet, wieder vor ein Publikum zu treten.

Wir haben uns in diesem Heft mit den Gefährten unseres Geschicks über vier verschiedene Dinge ausgesprochen, die voneinander sehr abzuweichen scheinen, aber doch eng zusammengehören. Die Frucht des Landes, das sind die Erstlinge, die Jugendlichen, die unsere Kraft fortpflanzen und sehr stark machen sollen.

Maimonides, der Ueberragende, beweist, daß der Waffe des Geistes eine ebenbürtige Bedeutung zukommt. Die Unvergänglichkeit seines Schaffens hat zahllosen Generationen beigestanden und ist uns erst recht heute Beistand und Zuversicht.

Die Zeit der ungesäuerten Brote, unser Pessachfest, will uns in jedem Jahre und zumal, wenn Israels Los — biblisch gesprochen — kein liebliches zu sein scheint, zu jenem vollen Vertrauen führen, das die Väter in Aegypten beseelte. Wie oft werden sie in Bangigkeit gedacht haben: Die Stunde der Erlösung läßt zu lange auf sich warten, wir erleben sie niemals!

Darum haben wir einen Arbeitsbericht über die Leistungen unserer Gemeinde zugunsten aller Bedrängten angefügt, der zwingend jedem Leser ans Herz legt: „Gib Maasser! Gib einen Zehnten von dem, was du noch hast oder vermagst! Gib etwas, damit wir nicht erlahmen, damit wir Tausenden den Seder rüsten, damit frohe Stunden bei den Armen einziehen und alle dankbar fühlen und bekennen: „Unsere Brüder und Schwestern haben uns nicht vergessen. Es ist ihnen nicht wohl, wenn wir nicht aufatmen und hoffen.“

Möge im Kreise der Gebenden und Nehmenden die Verheißung des großen Jesaia, die wir am Schlußtage unseres Pessach lesen, als Labsal der Seelen, als Dank und Genugtuung erklingen: **„Ich danke Dir, Ewiger, daß Du mir gezürnt hast, nun legt sich Dein Zorn und Du tröstest mich.“**

Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde bittet alle Mitglieder, Gönner und Freunde, den anhängenden Bogen für eine Spendezeichnung zu benutzen und jede Gabe zur Stützung und Erhaltung der geschilderten, dringend notwendigen und ganz unentbehrlichen Einrichtungen zu zahlen an:

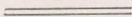
Bankkonto: „Jüdische Gemeinde, Aufbringungswerk“
bei dem Bankhaus Gebr. Arnhold, Berlin W 8,
Behrenstraße 62/63

oder die beigefügte Zahlkarte

„Jüdische Gemeinde zu Berlin, Aufbringungswerk“
Postscheckkonto Berlin Nr. 124 794

zu benutzen.

Jedem Spender, jedem fühlenden Herzen aufrichtigen und innigen Dank! **Wohl denen, die geben** und andere lehren, die Hand zu öffnen und Gutes zu tun!



ZEICHNUNGS-SCHEIN

Hierdurch erkläre ich mich bereit, für das
Aufbringungswerk
der Jüdischen Gemeinde zu Berlin,
Berlin W 50, Rankestraße 33

RM

zu zahlen.

Bankkonto: „Jüdische Gemeinde Auf-
bringungswerk“ bei dem
Bankhaus Gebr. Arnhold,
Berlin W8, Behrenstr. 62-63

Postscheckkonto: Nr. 1247 94 Jüdische
Gemeinde zu Berlin, Auf-
bringungswerk, Berlin W50

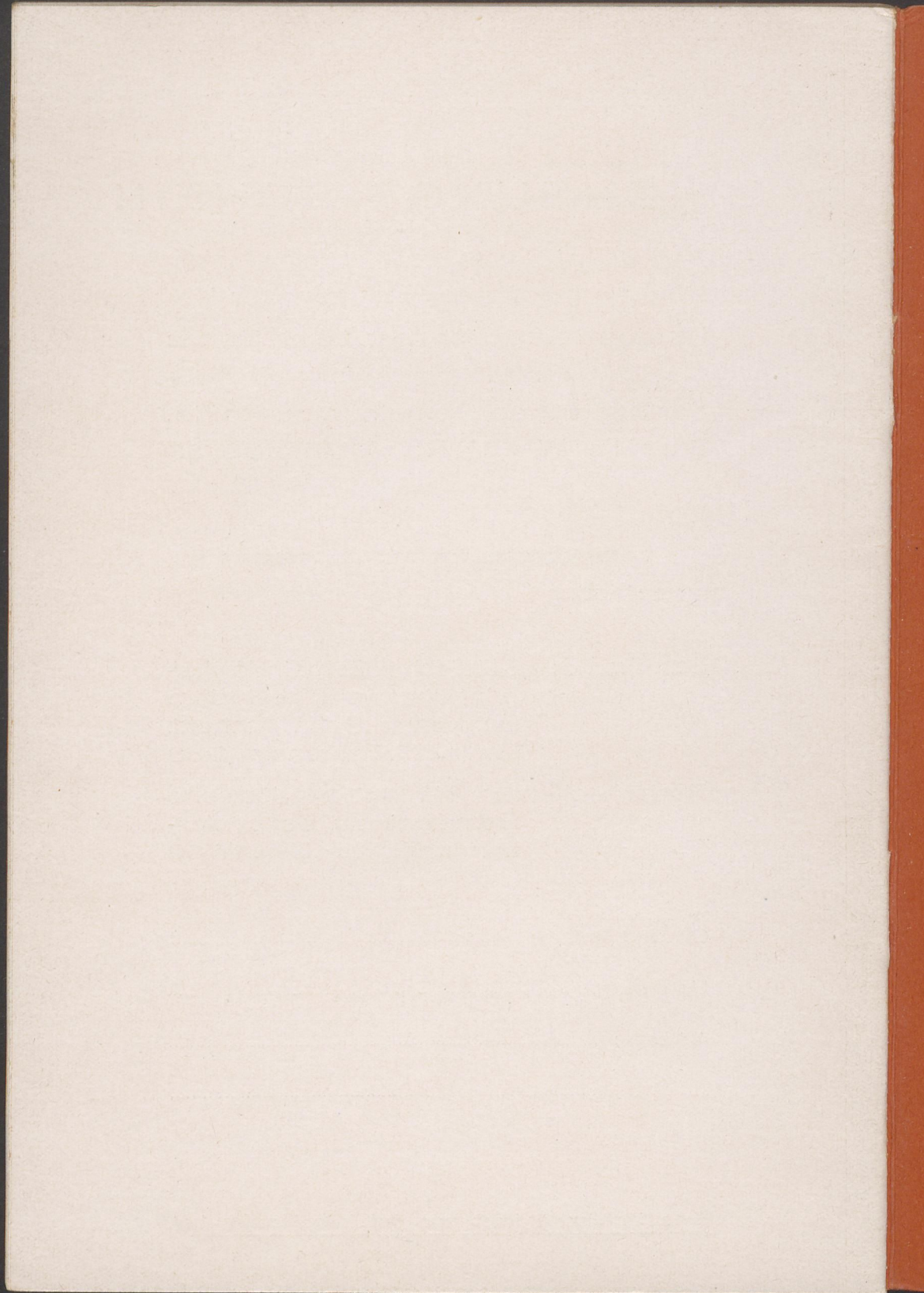
Ort und Datum:

Unterschrift:

Adresse:

.....

Eine Zahlkarte liegt zur gefl. Bedienung bei.



III.5.2. Mipri 74

29642

Druck:
Pflaume & Roth, Berlin SW 08
Alexandrinenstr. 2-3
